

# Bericht über das Berufsschulsymposium des Deutschen Katechetenvereins

vom 11. bis 13.03.2010 in Würzburg

## Donnerstag, 11.3.2010: Von der Außensicht zur Innensicht. Handlungsorientierte Zugänge zu Bildern von Alexander Calvelli

Einführung in die Tagung durch **Dr. Joachim Schmidt** mit Ausblick auf die Werke von **Alexander Calvelli** zum Thema „Kunst und Theologie – Theologie und Kunst“:

Arbeit und Arbeitswelt ist nicht unbedingt eines der großen Themen der Kunst. Auch die Theologie neigt bisweilen zur „Arbeitsvergessenheit“ (Schmidt).

Ein Grund mehr, das diesjährige Berufsschulsymposium mit Bildern eines Künstlers zur Arbeit und zur Arbeitswelt zu eröffnen. Kirche lässt sich damit gleichsam von außen in der Form von Kunst sagen und zeigen, welche Bilder von Arbeit heute die menschliche und gesellschaftliche Realität prägen.

Jeder Mensch lebt u. a. davon, dass er in der Gesellschaft Anerkennung erfährt. Die Arbeit spielt hierbei eine entscheidende Rolle und ist zentraler Punkt der Selbstdefinition. Dagegen ist Arbeitslosigkeit heute sicherlich das Extrembeispiel für das Gefühl der Nichtanerkennung einer Arbeits-, evtl. manchmal sogar einer Lebensleistung.

Die Frage, die sich für das Berufsschulsymposium stellt, ist die, ob Arbeit sich überhaupt noch als Quelle für persönliche Anerkennung eignet, welche Arbeiten anerkannt werden und wie die Voraussetzungen sowie die ethischen Grundlagen dieser Arbeit gelegt werden müssen. Zwei biblische Aspekte lassen sich für die theologische Frage der menschlichen Anerkennung in diesem Bereich anführen:

Zum einen ist es das Bild von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, in dem in faszinierender Weise die Würde des Menschen betont wird.. Der Mensch findet damit in seiner Bestimmung und seinem Verhältnis zu Gott seine Identität. Der Mensch ist der Repräsentant Gottes, er ist der Raum der Gegenwart Gottes.

Des Weiteren muss das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe angesprochen werden, das jedem Menschen Anerkennung zuspricht. Dieser biblischen Vision vom Menschen im Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen Raum zu schaffen, erscheint angesichts vieler entwürdigender Lebens- und Arbeitssituationen, in denen sich die Schüler/innen heute befinden, eine Herausforderung und große Aufgabe zu sein.

Für die Theologen gilt es anzuerkennen, dass der ökonomische Aspekt des Arbeitens für uns und sicher für die meisten der Schüler/innen sehr bedeutend ist. Die theologische und sozialetische Auseinandersetzung mit den ökonomischen Aspekten der Arbeit hat vor allem zwei Bereiche zu beleuchten, zum einen die Betonung, dass Erwerbsarbeit im Kontext eines Gemeinwesens zwar eine wesentliche, aber durchaus nicht eine vorrangige Bedeutung besitzt, zum anderen die Betonung des Gerechtigkeitsbegriffs als kritische Dimension. Die Idee, dass der Gott, der aus der Knechtschaft und Not befreit, Gerechtigkeit einsetzt und fordert, und dass diese Gerechtigkeit vor allem als sozialförderliches Verhalten zu Gunsten der Schwächeren zu verstehen ist, muss im Horizont der Grundlage kirchlichen Handelns gesehen werden. Damit kommt dem Bereich der Auseinandersetzung mit ethischen Aspekten, Forderungen und Implikationen ein großer Stellenwert zu und ist Thema des diesjährigen dkv-Berufsschulsymposiums.

Bei der anschließenden Gelegenheit, mit dem Künstler in einen Austausch zu treten, wurden die beeindruckenden **Werke von Alexander Calvelli** eingehend beleuchtet und diskutiert. Für Herrn Calvelli üben die Motive der Arbeitswelt einen naiven Reiz aus. Für ihn sei es wichtig, die Welt des Verborgenen zu erkunden und hinter dem Zaun einer Fabrikanlage das soziale Gefüge in Erfahrung zu bringen. Dabei treibe ihn ein dokumentarischer Ehrgeiz. In

seinen Bildern würden nicht die Arbeiter im Mittelpunkt stehen, sondern die Arbeitsprozesse an sich. Faszination und die Erfassung von großen Systemen, die normalerweise nicht mehr für das menschliche Auge zu erfassen sind, stehen im Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens. Dargestellt werde Arbeit, die vom Aussterben bedroht sei. Alexander Calvelli verfolgt dabei nach eigener Aussage keinen pädagogischen oder missionarischen Ansatz, es geht ihm vielmehr um Dokumentation und um Erschließung von wirtschaftlichen Prozessen, Abläufen und die Darstellung der Maschinen an sich. Ausdrücklich wendet sich Herr Calvelli gegen die politische Malerei, das Agitprop bzw. sozialistische oder nationalsozialistische Malerei, die den Arbeiter und seine besondere Situation propagandistisch in den Mittelpunkt stellen. Calvelli möchte vielmehr Arbeitsprozesse und Arbeitsstätten darstellen, die einerseits vom Aussterben bedroht sind, andererseits aber von den Menschen gebraucht werden. Dabei komme noch zum Tragen, dass die Menschen diese Arbeitsstätten an sich aber ablehnen würden. Calvelli macht dies an einem Beispiel deutlich: Viele Menschen sehen die Notwendigkeit von Stahl und Stahlverarbeitung (z. B. für die Autoindustrie), lehnen gleichzeitig jedoch Stahlwerke und Kokereien in ihrer Nachbarschaft aufgrund des Umweltgedankens oder der Ästhetik ab. Letztlich, so Calvelli, habe er vor diesem Hintergrund evtl. doch ein pädagogisches Ziel, dieses werde sich sogar in den nächsten Jahren noch weiter herausbilden.

#### **Freitagvormittag, 12.03.2010: Podiumsdiskussion mit**

- Prof. Dr. Michael Schramm, Uni Hohenheim, FB Katholische Theologie und Wirtschaftsethik;
- Prof. Dr. Ernst Troßmann, Uni Hohenheim, FB Betriebswirtschaftslehre/Controlling;
- Dietmar Kokott, ehem. Leiter der Zentralabteilung Obere Führungskräfte der BASF-Gruppe und Vorstandsvorsitzender der Stiftung Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik;
- Klaus Köhler, KAB Würzburg
- Moderation: Meinhard-Schmidt-Degenhardt, Hessischer Rundfunk

Um die wirtschaftsethischen Implikationen in der Podiumsdiskussion deutlich zu machen, wurde **am Beispiel der Schließung des Bochumer Nokia-Werkes 2008** und der Abwanderung des Unternehmens nach Rumänien die ethische Ambivalenz von Unternehmensentscheidungen erarbeitet. Der Ausgangspunkt der Betrachtung ist die Schließung des Bochumer Nokia-Werkes mit ca. 2.000 Arbeitsplätzen, der Verlagerung der Produktion nach Ungarn, Finnland und Rumänien vor dem Hintergrund eines Gewinnes des Bochumer Werkes 2007 in Höhe von 134 Millionen Euro. Nach Herrn Velisundbäck, dem ausführenden Vizepräsidenten des Unternehmens, sei die Schließung des Bochumer Werkes notwendig gewesen, um die Wettbewerbsfähigkeit langfristig zu sichern, da aufgrund der steigenden Anforderungen hinsichtlich der Kostenstruktur die Produktion in Deutschland für Nokia nicht länger darstellbar gewesen sei. Die Ambivalenz dieser Unternehmensentscheidung wurde in der Konfrontation mit der These des Wissenschaftlers Eckhard Wenger aus dem Jahre 1996 deutlich, der hinsichtlich des Denkens in nationalen Kategorien anmerkt, dass auch jenseits der Grenzen Arbeitsplätze entstehen würden. Wenger forderte, dass die Bekämpfung der Armut in unterentwickelten Ländern nicht ausschließlich mildtätigen Einrichtungen wie *Misereor* oder *Brot für die Welt* vorzubehalten sei. Vor diesem Hintergrund entsteht für die Schließung des Werkes in Bochum eine moralische und unternehmensethische Ambivalenz. Auf der einen Seite verlieren in Bochum Menschen ihre Arbeit, auf der anderen Seite entstehen in Rumänien Arbeitsplätze, die dort wiederum zum Wohlstand beitragen, der indirekt auf die deutsche Volkswirtschaft Auswirkungen haben könnte, da eine Vergrößerung des Gesamtmarktes und der Absatzmöglichkeiten für deutsche Produkte entstehen würde.

Die **Thesen der Podiumsteilnehmer** zum Nokia-Fallbeispiel wurden im Vorfeld erarbeitet, an die Tagungsteilnehmer/innen ausgeteilt und bildeten die Grundlage der Diskussion.

**Die Teilnehmer/innen erarbeiteten in Kleingruppen Fragen und Thesen** hinsichtlich der aufgezeigten Ambivalenz unternehmerischer Entscheidungen im wirtschaftsethischen Bereich am Beispiel des Nokia-Falles von 2008:

- Gibt es Umweltauflagen in Rumänien? Sind die soziale Absicherung und die Arbeitsbedingungen verbessert worden? Wie wird mit dem erwirtschafteten Mehrgewinn umgegangen? Wie verhalten sich Nokia und generell globale Unternehmen im Hinblick auf lokale, politische und soziale Strukturen?
- Es fehlte die Transparenz in der Begründung wirtschaftlicher Entscheidungen. Ökonomische Erfolge werden von der Frage des Wertes der Unternehmen dominiert. Einem globalisierten Unternehmen fehlt oft die Verbindung mit der Region und den Menschen.
- Die Verlagerung der Produktion nach Rumänien beinhaltet auch die Rückzahlung der geleisteten Subvention. Generell müssen Subventionen an ethische Verpflichtungen gekoppelt werden. Die Einhaltung von menschenwürdigen Arbeitsbedingungen muss kontrolliert werden.
- Grundsätzlich darf sich Politik nicht durch Wirtschaft erpressen lassen. Politik muss Wirtschaftsnomadentum verhindern und letztlich soziale Verantwortung der Unternehmen einfordern.
- Im Bereich des ethischen Handelns und der Unternehmensphilosophie wurde gefordert, dass ethisches Handeln kein Deckmantel für Wirtschaftsmaximierung sein darf und dass Unternehmensstrategien nachhaltig getroffen werden müssen. Unternehmen sollen ihre materielle und immaterielle Rendite transparent machen.
- Dies beinhaltet auch, dass die Steigerung des Aktienkurses an ethisches Unternehmenshandeln geknüpft werden muss.
- Es müssen Kriterien im Bereich des sozialetischen Handelns eingeführt werden, und evtl. sollte geprüft werden, ob Arbeiter gemäß ihres Grads des Engagements und ihrer Loyalität gegenüber den Unternehmen bezahlt werden müssen bzw. dies in ihre Bezahlung einfließen könne. Für das eigene Handeln wurde gefordert, dass nicht bei der Kritik an globalisierten Unternehmen stehen geblieben werden darf, sondern dass die Verbraucher selbst überlegen, welche Produkte sie erwerben und welche Ethik sie leitet.

In der anschließenden **Podiumsdiskussion** wurde sowohl auf die Thesen als auch auf die vom Plenum erarbeiteten Fragen und Thesen eingegangen. Klaus Köhler machte darauf aufmerksam, dass globalisierte Firmen oft hohe Wachstumsraten erwirtschaften, diese aber nicht adäquat an die Mitarbeiter bzw. die lokalen Institutionen und die Menschen vor Ort weitergeben. Firmen treffen Entscheidungen, die sie nicht transparent genug machen. So auch im Falle der Schließung des Nokia-Werkes.

Dietmar Kokott entgegnete, dass Unternehmensentscheidungen auf vielfältigen Meinungsaustausch und Überlegungen sowie Einschätzungen zurückzuführen seien. In der Mehrheit der Fälle wirken sich die Entscheidungen positiv aus. Es gibt aber auch eine Fehlerquote. Von einem hervorragenden Ergebnis im Bereich der Unternehmensführung wird bei einer 70-prozentigen Erfolgsquote ausgegangen. Diese beinhaltet aber auch eine Fehlerquote in Höhe von 30 Prozent. Unternehmerische Entscheidungen werden aber grundsätzlich verantwortungsbewusst getroffen und befinden sich im Geist der 70-prozentigen Erfolgsquote. Prof. Ernst Troßmann machte deutlich, dass Ethik und die ökonomische Dimension unterschieden werden müssen. Grundsätzlich müssen moralische Entscheidungen genauso transparent gemacht werden wie unternehmerische. Troßmann verwehrt sich gegen pauschale Schuldzuweisung, machte aber deutlich, dass es durchaus unethische Gründe für ethisches Handeln gäbe. Dies bestätigte Prof. Michael Schramm und betont, dass Rendite und Gewinnmaximierung an sich nichts Verwerfliches seien, es gehe aber grundsätzlich um die Frage der Ausgestaltung und des Umganges mit den Gewinnen.

In Deutschland, so Kokott, sieht die Mehrheit der Unternehmen ihre Ausrichtung im Netzwerk der Mitbestimmung. Sie richten ihre Unternehmen nicht allein am Interesse der Aktienbesitzer aus. Zwar müssen sich globale Unternehmen auch den nationalen Standards unterwerfen, aber gerade für deutsche Unternehmen seien die Standards so hoch, dass eher der umgekehrte Fall eintrete und die deutschen Standards weltweite Gültigkeit und Nachahmung erfahren. Grundsätzlich sei es so, dass im Bereich der Mitbestimmung und der Solidargemeinschaft zwar Menschen ausgebildet würden und dies Geld koste, anschließend diese

Personen aber in dem Betrieb Arbeit finden und damit der Betrieb formal von den Aufwendungen für die Ausbildung profitiere. Auf der anderen Seite aber werden von dem Betrieb und von den Arbeitern Steuern gezahlt, die der Solidargemeinschaft wieder zugute kommen würden. Vor diesem Hintergrund sei wirtschaftliches Handeln keine Einbahnstraße und sei immer im Horizont der Solidargemeinschaft zu betrachten. Diesem Aspekt stimmte Prof. Troßmann zu und verdeutlicht, dass besonders den Controllern in den Firmen eine große Verantwortung zukomme. Sie könnten Manager zu Entscheidungen sowohl im Negativen als auch im Positiven bewegen. Im Bereich ihres Handelns müsse Wirtschaftsethik einsetzen. Diesem schloss sich auch Prof. Schramm an, der gerade vor dem Hintergrund von Arbeitsentlassungen den Blick darauf lenkte, dass in Deutschland das Arbeitsvolumen an sich sinkt, die Zahl der Arbeitsplätze aber leicht gestiegen sei. Grundsätzlich würde in Deutschland die Arbeit nicht ausgehen, man brauche aber klare ethische Standards.

### **Freitagnachmittag, 12.3.2010: Arbeitskreise**

#### **Bericht zu Arbeitskreis 5:**

Im Arbeitskreis „Unterrichtsfach Wirtschaft und Verantwortung/business & society“ weist Oberstudienrat Klaus Dinkelaker von der Internatsschule Schloss Gaienhofen darauf hin, dass neben Religion das Fach Wirtschaft und Verantwortung am Internat Schloss Gaienhofen einen hohen Stellenwert besitzt. Grundsätzlich seien Deutschland und das Gemeinwesen auf den Austausch von Waren und Dienstleistungen angewiesen. Mache ein Betrieb Gewinne, so habe dies Auswirkungen auf den Betrieb an sich, die Mitarbeiter, das Umfeld und die Solidargemeinschaft, so dass jede Entscheidung im wirtschaftspolitischen Kontext wertebasiert sein müsse. Im Bereich der Kompetenzorientierung der Schüler/innen geht es um das Durchschauen der Methoden von Wirtschaft, um den Schülern eine Kompetenz für das Leben zu geben und letztlich die Souveränität ihrer Entscheidungen zu stärken. Es gehe um die Herausbildung von Führungsqualitäten auf der Basis von Grundwerten.

### **Samstagvormittag, 13.03.2010: Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, Uni Tübingen**

#### **Wertebildung – was soll und was kann der RU an Berufsschulen leisten**

Prof. Schweitzer beginnt seinen Vortrag mit einem Verweis auf die Aufgabe des Berufsschulreligionsunterrichts, einen Beitrag zur Wertevermittlung und Wertebildung zu leisten. Er verdeutlicht, dass entgegen der schulischen Aufgabe die Wissenschaft eher eine kritische Auseinandersetzung mit Werten seit Jahren favorisiere. In diesem Zusammenhang macht er auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Werten von Hartmut von Hentig aus dem Jahre 1999 aufmerksam, der in seinem Buch „Ach, die Werte – Über eine Erziehung im 21. Jahrhundert, München 1999“ von einer Entzauberung und Entmythologisierung von Werten ausgeht, aber am Ende doch wieder die Tugenden anführt und als Grundlage der Erziehung favorisiert. Vor diesem Hintergrund macht Prof. Schweitzer deutlich, dass der Ruf nach Werten lange Zeit nur aus dem konservativen Lager, spätestens seit den 70er Jahren, entstanden sei. Heute dagegen ist die Frage nach den Werten nicht mehr polarisierend und unstrittig. Werte seien, so Prof. Schweitzer, im politischen und sozialen Kontext kein Thema kritischer und diskursiver Auseinandersetzung mehr, sondern die Frage nach der Generierung von Werten werde eher auf wissenschaftlicher Ebene geführt. Auch im theologischen Bereich werden die Werte deutlicher in den Vordergrund gerückt, wobei die Frage nach den Werten traditionell im katholischen Bereich eher im Zusammenhang mit Glauben gesehen werde. Unstrittig ist in diesem Zusammenhang, dass Werte Grundlage für Lebenszusammenhänge und Gesellschaft sind. Daraus formuliert er die These, dass eine Religionspädagogik, die nichts zur Wertfrage beizutragen habe, sich selbst um ihre Relevanz bringe. In diesem Zusammenhang führt er auch die These von Prof. Biesinger ein, der in seinem Buch „Religion ist mehr als Ethik“ sich intensiv mit diesem Themenkomplex auseinandergesetzt hat. Die Frage nach Werten darf nicht aus dem Religionsunterricht verbannt werden. Sie könne zwar im Religionsunterricht nicht gelöst werden, habe aber eine Bedeutung für den ganzen schulischen Kontext.

Vor dem Hintergrund der Wertebildung muss unterschieden werden zwischen Wertebildung, Wertevermittlung und Werteerziehung. Wertevermittlung und Werteerziehung, so Prof. Schweitzer, seien nicht genuine Aufgaben des Religionsunterrichts. Vor diesem Hintergrund favorisiert er eine Auseinandersetzung mit dem Problem der Wertebildung und macht dies an mehreren Aspekten deutlich: Zum einen, wie Werte entstehen, zum anderen, wie Jugendliche zu den Werten stehen und diese adaptieren und zum Schluss die Verortung im Religionsunterricht. Hinsichtlich der Werteentstehung verweist Prof. Schweitzer auf Pestalozzi, der in seiner grundlegenden Auseinandersetzung mit Werten darauf hingewiesen hat, dass Werte für ein gutes Leben als Grundlage erfahrbar sein müssen. Pestalozzi ging von einer sittlichen Elementarbildung aus, die in einer sittlichen Gemütsstimmung, d. h. gemeinsames Leben, Respekt, Unterstützung, Liebe und Zuwendung sowie in sittlichen Übungen, also eigenes Handeln und die Übernahme von Verantwortung, und in der sittlichen Ansicht, d. h. der ethischen Reflexion, münden. Daraus leitet Prof. Schweitzer ab, dass es ein gemeinsames Ethos geben müsse auf der Grundlage der Reflexion und der Übergang zur Wertebildung dann möglich werde. Dieses Ethos müsse gezielt aufgebaut und gepflegt werden. Bildung letztendlich erfordert die reflexive und kritische Auseinandersetzung mit Werten, wobei das angesprochene Ethos auf religiösen und weltanschaulichen Grundlagen beruhe.

Zum Themenkomplex „Werte im Leben der Jugendlichen“ macht Prof. Schweitzer deutlich, dass trotz gegenteiliger Äußerungen in den einzelnen Studien, wobei er hier die Shell-Studie 2006, die Feige-Generich-Studie sowie die Ziebertz-Studie anführt, Werte einen großen Raum einnehmen und mit religiösen Orientierungen verbunden sind. Wertebildung leistet einen wichtigen Beitrag zur Selbstwertung und zur persönlichen Autonomie. Je pluraler sich die Verhältnisse in Gesellschaft in Hinblick auf Kultur, Religion und Weltanschauung darstellen, desto schwieriger werde es allerdings, ein gemeinsames Ethos aufzubauen. Hier präferiert Prof. Schweitzer den Dialog, der letztlich zu einem Ethos führt, und insofern mit dem Ansatz von Kohlberg und Oser verwandt ist, der Schule als gerechten Gemeinschaft. Zwar sei dieser Ansatz mit Unterricht über ethische Inhalte und Ausgestaltung der Schule als Institution noch formal demokratisch geprägt, doch berge dieser einen Ansatz und eine Herausforderung für den Religionsunterricht. Letztlich müsse aber deutlich werden, dass Religionsunterricht als einzelnes Fach Wertebildung an sich nicht leisten könne. Hier seien auch andere Fächer und vor allem Betriebe gefordert, einen Beitrag zur Wertebildung zu leisten. Auch die Medien schließt Prof. Schweitzer hier ein und weist darauf hin, dass die Jugendlichen neueren Untersuchungen zufolge im Gegensatz zur herrschenden Meinung in den letzten Jahren auch eine kritische Distanz hierzu ausgebildet hätten und nicht mehr nur passive Konsumenten seien. Zusammenfassend betont Prof. Schweitzer mit Blick auf den Beitrag des Religionsunterrichts zur Wertebildung, dass ein Ethos institutionell aufgebaut und gelebt werden muss. Gerade im Religionsunterricht muss es zu einem Austausch über Erfahrungen und zu einem bewussten Zuhören kommen. Darüber hinaus sei Religionsunterricht der Ort des wechselseitigen Verstehens. Als weiteren Aspekt nennt Prof. Schweitzer die Sprachfähigkeit, d. h. die Kommunikations- und Ausdrucksfähigkeit im Blick auf Werte und Werthaltungen sowie die Reflexionsfähigkeit, wobei hier der Ansatz der Wertklärung mit Übungen und Alltagsbezug vor dem Hintergrund der Anwendungen der Werte in der Gesellschaft verstanden werde, und schließlich Dialogfähigkeit. Gerade hierbei werden über Grenzen von Religion und Weltanschauungen hinweg Ansätze für eine Fundierung eines gemeinsamen Ethos geleistet.

Abschließend fasst Prof. Schweitzer zusammen, dass Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen einen unerlässlichen Beitrag zur Weiterbildung vor dem Hintergrund der Dialog- und Reflexionsbefähigung und der bewussten Gestaltung eines gemeinsamen Ethos unter Voraussetzung eines religiösen und weltanschaulichen Pluralismus leistet. Letztlich entstehen Werte in einem gemeinsam realisierten Ethos, und diese Werte können durch die Begegnung mit einem solchen Ethos individuell angeeignet werden. Werte sind grundlegende und Zeit überdauernde Einstellungen von Menschen mit Blick auf ihr Handeln. Normen dagegen konkretisieren Werte und sind von den Tugenden zu unterscheiden, die auf der personbezogenen Ebene begründet werden. Vor allem vor dem Hintergrund, welche Werte von

Personen angeeignet und gelebt werden. Diese müssen wiederum von den Gütern unterschieden werden, die auf die institutionelle Verkörperung von Werten abzielen und diese zum Inhalt haben. Prof. Schweitzer fasst am Ende seiner Ausführungen zusammen, dass für ihn die Wurzeln der christlichen Werte den normativen Erwartungen folgen und letztlich in der Gottesebenbildlichkeit ihren Ausgang haben.

*Dr. Christian Schulte, Osnabrück, Ulrich Kawalle, Hildesheim*